

gabe des nächsten Wörterbuches sein. An guten Vorbildern fehlt es nicht; wir haben das Elsässische von Martin und Lienhart und das Schweizerische von Staub und Tobler, um uns den Weg zu zeigen. Nur möge man sich die Sache nicht zu leicht vorstellen. Ein solches Idiotikon ist ein Riesenwerk, an dem eine ganze Phalanx von zum Teil wenigstens philologisch gebildeten Leuten Jahre lang zu arbeiten hat. Noch sind die nötigen grammatischen Vorarbeiten in den einzelnen Nebenmundarten nicht vorhanden und es fehlt an einer sprachlichen Untersuchung unserer Urkunden. Es wird also wohl noch ein Weilchen dauern, ehe an ein solches Unternehmen zu denken ist.

Dass es aber eine Pflicht für das Land ist, damit Ernst zu machen, daran ist kein Zweifel. Mit Bedauern müssen wir sehen, wie die philologische Wissenschaft an den Grenzen unseres Ländchens Halt macht, weil bis jetzt, von einigen ältern Werken abgesehen, noch keine zuverlässige Arbeit bei uns geliefert worden ist, auf der sie weiter operieren könnte. Wenig schmeichelhaft ist es auch für uns, festzustellen, dass unsere Siebenbürger Landsleute, die eine ganze Reihe von geschulten Dialektforschern besitzen, die ersten und einzigen waren, die unser Sprachmaterial nach modernen Methoden durchforscht haben. Bis jetzt ist viel Gutes getan worden, um uns die Kultur und Wissenschaft der grossen Nachbarnationen näher zu bringen, zu wenig aber, um das Gut, das unser Land birgt, für die allgemeine Kultur und Wissenschaft zu erschliessen. Für den geistig gebildeten Luxemburger, der mehr als ein Geniesser sein will, gibt es kaum eine schönere Lebensaufgabe, als in diesem Sinne nach dem Masse seiner Anlagen und Kräfte mitzuwirken.

RENÉ ENGELMANN.